



Wintereinbruch

©Pendraxa

1. Eisige Kälte

Nach der Vorlesung hatte sich Viola extra beeilt, den Campus möglichst schnell zu verlassen. Ausnahmsweise wollte sie heute versuchen, die erste Bahn zu erreichen. Normalerweise war ihr das viel zu stressig, doch heute stürmte sie voller Vorfreude aus dem Gebäude. Der Anblick von weißen Hauben, die sich wie ein natürlicher Zuckerguss über die gesamte Landschaft gelegt hatten, ließ sie jedoch bereits nach wenigen Schritten mit offenem Mund stehen bleiben. An jedem anderen Tag hätte sie sich über diese winterliche Pracht gefreut, doch ausgerechnet heute passte es ihr nicht in die Pläne. Seit zwei Wochen freute sich Viola auf das Treffen, das heute endlich stattfinden sollte. Ein persönliches Treffen mit Johannes, den sie bisher noch nie im realen Leben gesehen hatte. Ausgerechnet diesen Tag hatte sich das Wetter ausgesucht, um ganze Schneemassen vom Himmel fallen zu lassen und den Ort in ein Winterwunderland zu verwandeln.

Mit einer miesen Vorahnung steckte sie die Hände in die Taschen ihrer dünnen Jacke und machte sich stapfend auf den kurzen Weg zum Bahnhof. Sie konnte sich schon denken, was sie vorfinden würde und wurde nach kurzem in ihrer Annahme bestätigt. Eine Laufschrift am Haupteingang verkündete, dass es den Betreibern des Schienenverkehrs auch dieses Mal nicht möglich gewesen war, sich im Winter auf fallenden Schnee vorzubereiten. Sämtliche Züge, die in den nächsten Stunden fahren sollten, waren ohne Ausnahme oder Ersatz gestrichen worden. Zu einer anderen Gelegenheit wären die Ausreden eines plötzlich und unerwartet auftretenden

Naturphänomens, das unmöglich vorherzusehen gewesen war, etwas zum Lachen gewesen. Doch Viola war nicht danach zumute. Ihre Gedanken galten der peniblen Planung, die gerade zu einem Scherbenhaufen zerbröckelte. Resigniert zückte sie ihr Handy und suchte nach einem alternativen Weg. Es dauerte nicht lange, bis sie eine andere Möglichkeit fand, in die Nähe ihrer Wohnung zu gelangen. Dazu müsste sie bei diesem Wetter jedoch bis zu dem Busbahnhof laufen, der sich in mehreren Kilometern Entfernung befand. Kurz dachte sie an die Möglichkeit, dass andere bereits auf die gleiche Idee gekommen waren und es bei ihrem Eintreffen keine Fahrkarten mehr geben könnte. Dann würde sie drei Stunden auf den nächsten Bus warten müssen. Laut der Anzeige auf dem Hand war es nicht möglich, Karten vorab zu kaufen oder zu reservieren. Sie würde wohl ihr Glück herausfordern müssen. Seufzend startete Viola die Routenberechnung, zog die Riemen ihres geliebten, orangefarbenen Rucksacks etwas fester und machte sich auf den Weg.

Der eisige Wind ließ sie frösteln und bereits nach wenigen Schritten fielen weitere dicke Schneeflocken vom Himmel. Die Vorstellung an das langersehnte Date spornte sie an. Immer wieder zog sie ihre Hand aus der Tasche, um die Route zu überprüfen. Viola hatte bereits einige Spaziergänge in der Umgebung der Uni unternommen. In der Altstadt war sie jedoch noch nie gewesen. Dazu hatte es auch keinen Grund gegeben, denn außer einigen uralten, baufälligen Häusern und kleinen Gassen mit altmodischem Kopfsteinpflaster gab es dort angeblich nichts zu sehen. Ausgerechnet heute führte sie ihr Weg jedoch genau durch diesen Ortsteil.

Ohne die Orientierungshilfe hätte sich Viola wahrscheinlich bereits nach den ersten verwinkelten Gassen heillos verirrt. Die beinahe identisch aussehenden Wände, die aus großen, unbearbeiteten Steinen errichtet worden waren, und die krummen, schwer einzusehenden Wege, wirkten wie ein Labyrinth. Die Schneemassen erschwerten ihr den Weg noch zusätzlich, indem sie ihre Sicht einschränkten und zusätzlich die kleinen Unterschiede unter sich begruben. Dass sie ihre Spuren im Schnee sehen und zurückverfolgen könnte, wäre für den Weg zurück sicher praktisch, brachte ihr aktuell jedoch keinen Vorteil. Viele der Häuser wiesen verzierte Torbögen und böse aussehende Statuen auf, die durchaus einen zweiten Blick wert gewesen wären. Momentan wollte sich Viola davon jedoch nicht ablenken lassen. Sie machte sich eine Notiz im Geiste, ein anderes Mal mit ihrer Kamera zurückzukehren. Diese Kunstwerke waren es definitiv wert, abgelichtet zu werden. Momentan lag ihre Priorität jedoch beim möglichst schnellen Erreichen des Busbahnhofs.

Ihre Füße, die inzwischen in völlig durchweichenden Stoffschuhen steckten, waren schon seit einigen Minuten nicht mehr zu spüren. Die Schauergeschichten über abgestorbene Zehen, die ihr Opa oft an Winterabenden erzählt hatte, kamen ihr wieder ins Gedächtnis. Momentan bot sich jedoch keine Gelegenheit, etwas dagegen zu unternehmen. Sie konnte nur weitergehen oder umkehren. Für letzteres war sie einfach zu stur. Sie würde auf dem Weg ganz sicher eine Gelegenheit finden, sich aufzuwärmen. Weitergehen war die einzige Option.

Direkt am Ende einer kleinen Gasse, die wie alle anderen aussah, betrat Viola schließlich einen Bürgersteig, der zu einer zweispurigen Straße gehörte. Im Gegensatz zum Rest der Altstadt befanden sich hier Straßenlaternen, die in regelmäßigen Abständen für zumindest ein diffuses Licht sorgten. Beinahe gegenüber, auf der anderen Straßenseite, bemerkte sie eine überdachte Haltestelle für eine Straßenbahn. Ausgerechnet diese eine Laterne, die direkt neben der Haltestelle stand, fiel durch ihr permanentes Flackern auf. Dennoch, oder vielleicht auch gerade deswegen, fielen ihr die Schemen einer Person auf, die sich dort an die niedrige Mauer lehnte. Den verschnörkelten Schriftzug auf dem Rücken eines schwarzen Kapuzenpullis konnte sie nicht entziffern, wahrscheinlich das Logo einer Metall-Band, von der sie ohnehin noch nie etwas gehört hatte. Ein kurzer Blick aufs Navi zeigt ihr, dass sie die Hälfte der Strecke bereits hinter sich hatte und recht gut in der Zeit lag. Der restliche Weg sollte fast nur noch geradeaus gehen. Dabei bemerkte sie mit einiger Verwunderung, dass die Haltestelle nicht auf der Karte auftauchte. Kurz haderte sie mit ihrem Gewissen, ob sie ihre begrenzte Zeit wirklich investieren sollte, um einer unbekannt Person ihre Erkenntnis mitzuteilen. Mit einem Seufzen und dem festen Vorsatz, nicht länger als zwei Minuten zu benötigen, überquerte sie die Straße.

Die Haltestelle konnte nur durch eine Lücke in der niedrigen Mauer betreten werden, in der sich scheinbar mehrere, von einer Schneedecke überzogene, Gegenstände befanden. Problemlos überwand Viola das niedrige Hindernis mit einem großen Schritt. Von

dieser Position konnte sie erkennen, dass es sich um einen jungen Mann handelte, der etwa in ihrem Alter sein müsste. Regungslos starrte dieser auf den Boden, während seine Hände tief in den Taschen des Kapuzenpullovers vergraben waren.

»Entschuldige?«, rief Viola zaghaft. Für einen Augenblick war sie nicht sicher, ob er sie überhaupt gehört hatte, dann drehte er jedoch seinen Kopf in ihre Richtung. Mit seinem ungewöhnlich blassen Gesicht und den dunklen Augenringen schien er für einen Augenblick durch sie hindurchzusehen – sie nicht wahrzunehmen. Doch dann schlich sich ein kleines Lächeln auf seine Lippen und vertrieb die tief sitzende Traurigkeit, die Viola beim ersten Anblick aufgefallen war.

»Ich wollte nur Bescheid sagen, dass hier nichts fährt. Eher würdest du erfrieren, als dass hier eine Straßenbahn hält. Wenn du allerdings nur rumhängen und in die Ferne starren möchtest, dann entschuldige die Störung.«

»Vielen Dank für deine Mühe«, erklang die unerwartet melodiose Stimme des jungen Mannes. »Ich weiß es sehr zu schätzen, dass du deinen Weg bewusst für mich unterbrochen hast. Dennoch werde ich hier warten, bis meine Bahn eintrifft.«

»Ah ja. Aber sonst geht es dir gut?«, rutschte es Viola etwas schnippisch heraus. »Warum mache ich mir eigentlich immer wieder die Mühe, anderen zu helfen, wenn die ganze Welt doch nur noch aus Verrückten besteht?«, schoss es Viola durch den Kopf, doch sie verkniff es sich, dieses laut auszusprechen. Mit einem leichten

Kopfschütteln wandte sie sich ab, schritt über das Hindernis und wollte gerade erneut die Straße überqueren, als die Stimme hinter ihr sie zum Innehalten und noch einmal Umschauen veranlasste.

»Lass dir ruhig etwas Zeit. Der Busbahnhof rennt dir doch nicht weg. Bei diesem Wetter passieren viele Unfälle. Pass bitte gut auf dich auf, nicht dass du noch zu Schaden kommst.«

Viola war sich nicht sicher, welche Art von Unterton sich mit dem letzten Satz in die sanfte Stimme gemischt hatte. War das möglicherweise Sorge? Verwundert musterte sie den jungen Mann erneut, dessen Miene unverändert das gleiche, seichte Lächeln zeigte.

»Ich kann dir versichern, dass dein Bus auf keinen Fall pünktlich abfahren wird«, setzte er nach. »Ebenso würde ich dir empfehlen, selbst für einen besonderen Termin, nicht unbedingt jede Vorsicht in den Wind zu schießen. Du hast doch noch so viel Zeit. Eine einzelne Absage wird die Welt schon nicht untergehen lassen.«

Verdattert verschlug es Viola die Sprache. Sie benötigte einen Augenblick, bis ihr zumindest eine unsichere Erwiderung über die Lippen kommen wollte.

»Wer hat denn gesagt, dass ich zum Bahnhof will? Und meine Termine gehen dich einen feuchten Kehricht an. Ich wollte nur nett sein und dich informieren, damit du hier nicht umsonst in der Kälte stehst. Also lass mich gefälligst mit deinen merkwürdigen Spekulationen in Ruhe.«

Mit beschleunigtem Schritt überquerte sie die Straße. Während sie in ihre eigenen Fußspuren trat, wurde ihr bewusst, dass es außer ihren Fußspuren keine anderen Beschädigungen auf der makellosen weißen Fläche gab. Das kam ihr durchaus merkwürdig vor, da es keinen anderen Weg zu der Haltestelle gab. Im Augenblick wollte sie sich darüber jedoch nicht auch noch Gedanken machen. Das beklemmende Gefühl, das seine Worte hinterlassen hatten, ließ sie schauern. Auch wenn der junge Mann nur gut geraten hatte, so war es dieser Anflug von Sorge in seiner Stimme, der wie ein unendliches Echo durch ihren Schädel hallte. Unbewusst beschleunigte sie ihre Schritte, wäre vielleicht sogar gerannt, wenn der hohe Schnee das zugelassen hätte. Nachdem sich ihr erster Fluchtimpuls gelegt hatte, schaute Viola noch einmal zurück. Die weiße Wand aus herabfallendem Schnee ließ nicht einmal mehr die Konturen der Haltestelle erahnen. Erst jetzt registrierte Viola den schneidend kalten Wind, der ihr wie in einem Windkanal entgegenkam und für ihr Zittern verantwortlich war. Sie drückte die Jacke fester an sich, richtete ihren Blick nach unten und setzte einen Fuß vor den anderen. Das monotone Knarzen ihrer Schritte und das im Licht der Straßenlaternen immer wieder heller und dunkler werdende Glitzern des Schnees erwies sich als beruhigend.

»Wie konnte er nur erraten, dass ich heute einen wichtigen Termin habe?«, murmelte Viola mit klappernden Zähnen vor sich hin. »Ob sich mein Ärger über die ausgefallene Bahn wohl so sehr auf meinem Gesicht abgezeichnet hatte? Das mit dem Bus war auch komisch. Wobei ... vielleicht hatte er kurz zuvor auch im Netz nachgeschaut.

Wollte er mich auf eine merkwürdige Art vielleicht auf eine Verspätung aufmerksam machen oder doch einfach nur verwirren? Was für ein merkwürdiger Typ.«

Von ihren ursprünglichen Sorgen abgelenkt, lief sie grübelnd weiter. Als ihre Füße mit einem Mal etwas tiefer in den Schnee eindringen, schaute sie verwundert auf. Anhand der blinkenden Ampeln wurde ihr sofort bewusst, dass sie eine Kreuzung betreten hatte. Erschrocken schaute sich Viola um, konnte jedoch weder Autos noch Spurrinnen auf dem glitzernden Weiß entdecken. Zügig überquerte sie die Straße und wäre beinahe ausgerutscht, als sie unerwartet gegen den Bordstein stieß und einige Schritte vorwärts stolperte. Nachdem ihr Stand wieder gefestigt war, fielen ihr Geräusche, Lichter und Gerüche auf, die zuvor nicht dagewesen waren. Der Gehweg vor ihr sah gefegt aus und vereinzelte Menschen in dicken Jacken schlurften vor sich hin. Das plötzliche Aufheulen eines Motors schreckte sie auf. Mit einem merkwürdigen Gefühl in der Magengegend fuhr Viola herum und betrachtete den Kleinwagen, der auf den Teil der Kreuzung fuhr, den sie gerade verlassen hatte. Sichtlich irritiert drehte sie sich um die eigene Achse und bemerkte weitere Autos auf der Straße, die sich langsam durch den Schneematsch kämpften. Während sie versuchte zu verstehen, wie sie das alles vorher nicht bemerkt hatte, zuckte sie erschrocken zusammen. Das Handy in ihrer Tasche hätte plötzlich angefangen zu vibrieren und spielte über zwanzigmal nacheinander den Ton für empfangene Nachrichten ab. Zwei Passanten, die an ihr vorbeigehen wollten, schauten sie argwöhnisch an und vergrößerten dann auffällig den Abstand.

Wenn Viola es nicht besser gewusst hätte, wäre ihr der Gedanke an einen Übergang gekommen, den sie durchschritten hatte, als sie den Bürgersteig betrat. Dieses würde zumindest die Parallelwelt erklären, in der sie sich gerade zu befinden schien. Keine einzige Schneeflocke ließ sich blicken, auf den Straßen lagen nur noch matschige Überreste und jeder Bürgersteig in Sichtweite, selbst der hinter ihr, war beinahe restlos vom Schnee befreit. Auch von dem eisigen Wind, der ihr so übel mitgespielt hatte, war nichts mehr zu spüren.

2. Der Busbahnhof

»Was zum Teufel ist hier los?«, wisperte Viola verwirrt. Bevor sich ihre Gedanken jedoch ausgiebig damit beschäftigen konnten, erklang der helle Ton einer Glocke. Unbewusst sah sie sich um und suchte nach dem Ursprung des Geräusches. Schließlich fand sie ihn bei der geöffneten Tür eines Zeitungsladens. Eine junge Frau, die in einer Hand einen stark dampfenden Becher hielt, verließ gerade das Geschäft. Die hinter ihr zuschlagende Tür ließ diesen auf unergründliche Weise anziehenden Ton erneut erklingen. Viola hatte keinen Schimmer, warum sie von diesem Klang angezogen wurde, und doch lief sie darauf zu wie eine Motte, die vom Licht angezogen wird. Erst als sie die Tür aufzog und außer Atem auf die kleine, am Rahmen befestigte Glocke starrte, wurde ihr bewusst, dass sie gerannt war. Schnaufend betrat sie den Laden und bemerkte sofort, dass ihr Schwarz vor Augen wurde. Reflexartig griff Viola nach einem der Regale und klammerte sich daran fest. Ob es der kurze Sprint, die Wärme des Ladens oder ihr verwirrter Zustand war, der gerade ihren Kreislauf durcheinander brachte, entzog sich ihrer Kenntnis. Nur mit Willensstärke widersetzte sie sich einer drohenden Ohnmacht. Nach einigen bangen Sekunden konnte sie diesen Kampf schließlich für sich entscheiden. Vorsichtshalber verblieben ihre Hände noch im Klammergriff, während sie sich umsah. Bis auf den Mann hinter dem Tresen, der sie argwöhnisch anschaute, schien es keine weiteren Kunden zu geben. Vorsichtig löste sich ihr Griff, bevor sie begann, die steifen, leicht pochenden Hände aneinander zu reiben. Mit unsicheren Schritten schlurfte sie an den angebotenen Zeitungen und Süßwaren vorbei. Als die Wärme auch ihre

Zehenspitzen erreichte, die zu piksen und pochen begannen, als würde jemand mit Nadeln darauf einstechen, atmete sie erleichtert auf. Auch wenn der Schmerz nicht angenehm war, so widerlegte er für sie die Möglichkeit einer Erfrierung, die ihr Opa in so vielen Erzählungen immer wieder so schauderhaft beschrieb.

Für einen Augenblick vergaß sie den Zeitdruck und genoss die warme, fast schon drückende Luft. Schließlich trat sie an den Tresen, hinter dem sich die üblichen Zigarettenmarken und Alkoholika befanden. Der Verkäufer, dessen pinkfarbene Wollmütze so gar nicht zu seinem mit grauen Haaren durchzogenen Vollbart passen wollte, musterte Viola unverhohlen.

»Ziemlich kalt da draußen«, begann der Mann schließlich das Gespräch, nachdem Viola keine Anstalten machte, etwas zu sagen. »Wie wäre es mit einem heißen Kaffee?«

Viola mochte keinen Kaffee, ein schwarzer Tee mit Honig wäre ihr lieber. Dennoch war der Geruch des schwarzen Gebräus meist angenehm und die Wärme des Bechers sollte ihre Finger für den restlichen Weg warm halten. Mit Mühe brachte sie ein kleines Lächeln zustande. bevor sie dem Verkäufer deutlich zunickte.

»Das miese Wetter vertreibt mir die ganzen Kunden«, grummelte der Verkäufer vor sich hin. Nachdem er auf die Kasse getippt hatte, die für Viola den etwas überzogenen Preis angezeigte, drehte er sich zu der kleinen Kaffeemaschine und füllte einen Pappbecher mit dampfend heißer Flüssigkeit. Ohne auf seine Worte einzugehen, zog Viola ihr Portemonnaie hervor und fischte die richtigen Münzen

daraus hervor. Geduldig wartete der Verkäufer, bis die passende Summe auf dem Tresen lag, und überreichte ihr dann den Becher. Sie hielt ihr Gesicht über den warmen Dampf, wobei ihr ein wohliges Seufzen entwich.

»So schlimm?«, fragt der Verkäufer, in dessen Stimme ein Anflug ehrlicher Sorge mitschwang.

»Es wird schon gehen«, entwich es Viola mit etwas Mühe, wobei sie nicht aufblickte. Normalerweise war sie nie unhöflich, doch es fiel ihr in diesem Augenblick äußerst schwer, sich aus der Umklammerung der wärmenden und wohlriechenden Dämpfe zu lösen. Es kam ihr so vor, als wäre ihr Gesicht mit einer Schicht aus Eis überzogen gewesen, die nun langsam zu schmelzen begann. Ein dermaßen lähmendes, alle Sinne betäubendes Gefühl war ihr bisher nicht untergekommen. In diese beinahe schmerzhaft Hitze getaucht, verschwand der Schleier ihrer Wahrnehmung, den sie vorher nicht einmal bemerkt hatte.

»Meine Bahn ist ausgefallen und ich wollte zum Busbahnhof laufen. Dabei habe ich wohl die Kälte etwas unterschätzt«, erklärte sie schließlich, nachdem sie ihre Stimme wiedergefunden hatte.

»Das sieht man, Mädchen. Meine Töchter würde ich mit so einer dünnen Jacke momentan nicht vor die Tür lassen. Zu deinem Glück ist der Busbahnhof nur etwa zweihundert Meter entfernt und hat einen beheizten Wartebereich. Möchtest Du vielleicht noch eine Zeitschrift oder etwas zu knabbern für deine Fahrt?«

»Danke, ich bin versorgt. Der Kaffee reicht mir. Der hat mir gerade wohl das Leben gerettet. Vielen Dank.«

»Leben retten ist doch mein täglich Brot«, witzelte der Verkäufer und nickte ihr freundlich zu.

Kopfschüttelnd ließ Viola noch einmal ihre Idee Revue passieren. Bei diesem Wetter, nur mit einer Übergangsjacke bekleidet, den langen Weg zum Busbahnhof zu laufen, schien im Nachhinein einfach nur idiotisch. Nur für ein Date, das sie hätte verschieben können? Vielleicht hatte sie wirklich einen Tunnelblick darauf gehabt, eine zu starke, nicht ganz objektive Sicht?

Mit dem heißen Becher in ihren Händen drückte sie die Tür auf und verließ den kleinen Laden. Auf dem Gehweg schaute sie dann noch einmal auf ihr Handy. Laut Navi sollte sie nur noch bis zur nächsten großen Kreuzung laufen und dort die Straße überqueren. Keine vier Minuten später stand sie an einer Fußgängerampel und wartete auf Grün. Von hier aus konnte sie bereits den beleuchteten Schriftzug »Busbahnhof« sehen, der über einem zweistöckigen Gebäude mit spiegelnder Glasfront prangte.

Viola hatte bereits die Hälfte des Weges hinter sich, als sie das hochtourige Dröhnen eines Motors bemerkte. Nur Sekunden später fuhr ein Reisebus mit ziemlich hohem Tempo an ihr vorbei, der in dem Gemisch aus Schnee und Matsch seine Spur nicht halten konnte. In einer Art Slalom versuchte der Fahrer das Fahrzeug wieder unter Kontrolle zu bringen, was ihm jedoch nicht gelang.

Ohne langsamer zu werden, fuhr der Bus auf die Einfahrt zum Busbahnhof zu. Wie in einer Zeitlupe musste Viola zuschauen, wie der Bus unaufhaltbar auf das Gebäude zu schlitterte. Als er auf die Glasfront traf, zerbarst diese mit einem lauten Knall in Millionen Splitter. Mit einem weiteren lauten Scheppern blieb das Fahrzeug dann schlagartig stehen, nachdem die vordere Hälfte bereits in das Innere des Gebäudes eingedrungen war.

Noch vor einer Minute hatte sich kaum ein Mensch freiwillig in die Kälte begeben, doch jetzt liefen Dutzende aufgeregter Personen zum Unfallort. Laute Rufe kamen von scheinbar überall, während die Kameras und Handys der Schaulustigen unablässig aufblitzende Lichter produzierten. Noch bevor Viola an der Unfallstelle ankam, wurden bereits die ersten Passagiere aus dem Bus geholt und verarztet. Personen mit orangen Warnwesten gaben sich Mühe, die Schaulustigen im Zaum zu halten und den Sanitätern den benötigten Freiraum zu verschaffen. Unsicher ging Viola auf den nächstbesten Träger einer Warnweste zu und blieb dann unsicher vor diesem stehen. Mehrfach setzte sie zu einer Frage an, fand die Formulierung in ihrem Kopf dann jedoch zu unangebracht und versuchte sie erneut umzuformulieren.

»Ist bei ihnen alles in Ordnung? Brauchen Sie Hilfe?«, sprach der junge Mann dann schließlich sie an.

»Entschuldigen sie. Ich wollte ursprünglich fragen, ob alle anderen Busse aufgrund des Unfalls ausfallen werden. Doch allein schon wegen der vielen Verletzten fand ich die Frage etwas ...

unangebracht.«

»Verständlich. Um Ihre Frage jedoch zu beantworten, kann ich nur sagen, dass wir angewiesen wurden, den Betrieb so gut wie möglich weiterzuführen. Der Fahrkartenverkauf könnte allerdings eine Herausforderung werden«

»Warum denn das, wenn ich fragen darf? Ich bräuchte nämlich noch eine.«

»Sie waren noch nie hier, oder?«, fragte der Mitarbeiter mit freundlicherem Tonfall. Viola wusste nicht, worauf er hinaus wollte, schüttelte jedoch wahrheitsgemäß den Kopf.

»Dieser Bus ist nicht nur durch die Glasfront, sondern auch direkt in den Warteraum gekracht und hat dort unseren Informationsstand und den Fahrkartenautomaten in kleine Teile zerlegt. Wir hatten großes Glück, dass sich in diesem Augenblick weder einer unserer Mitarbeiter noch ein wartender Fahrgast dort befunden hat. Andernfalls hätte es wohl nicht nur Verletzte gegeben.«

»Wenn ich also früher hier gewesen wäre, dann ...«

»Waren Sie jedoch nicht, also ist zumindest bei Ihnen alles bestens. Kommen Sie doch mal mit, wir versuchen Ihnen mal den richtigen Fahrschein zu besorgen. Welchen Bus wollten Sie denn nehmen?«

»Den 625«

»Oh. Das könnte allerdings ein Problem werden.«

»Warum denn das? Ich dachte, der sollte in den nächsten Minuten losfahren.«

»Sollte er auch. Leider hatte dieser jedoch Verspätung, woraufhin der Fahrer zu schnell fuhr und geradewegs einen Unfall baute.«

»Dieser Bus war die 625?«, fragte Viola perplex.

»Ja, genau. Das wäre ihr Bus gewesen.«

»Oh. Könnten Sie mir dann vielleicht einen Fahrschein für den nächstmöglichen Bus besorgen? Egal, wann dieser abfahren wird, Hauptsache die gleiche Strecke.«

»Ich denke, das bekommen wir hin. Setzen Sie sich doch so lange in das kleine Café auf der anderen Straßenseite. Ich werde Sie dort suchen, sobald ich Ihren Fahrschein habe. Den Fahrpreis müssten sie dann allerdings in bar entrichten. Wäre das in Ordnung?«

»Ja, ich habe immer ein wenig Bargeld dabei. Für den Notfall. Sie wissen schon.«

Der Mitarbeiter nickte ihr lächelnd zu und ging dann in Richtung Hauptgebäude. Viola fand die Idee, in einem warmen Café zu warten, recht verlockend. Ihr war zwar nicht mehr so kalt wie noch vor einer

halben Stunde, dennoch war die Aussicht auf einen beheizten Raum und einen heißen Tee sehr verlockend.

Keine fünf Minuten später betrat sie das altmodische Café und setzte sich an einen der kleineren Tische. Die Karte war recht übersichtlich und ließ jegliche Art von Tee vermissen. Mit einem Seufzen bestellte sie einen Cappuccino und ein Stück Käsekuchen. Sich in den kleinen, doch recht bequemen Sessel einkuschelnd, legte sie den Kopf in den Nacken und schloss die Augen. Die gedämpften Geräusche der Unterhaltungen, das Klappern von Tellern, Tassen und Besteck sowie die Schritte der Kellner verbanden sich zu einem hypnotischen Muster – formten sich in Violas Kopf zu einem abstrakten Musikstück. Entspannt lehnte sie sich zurück, schloss die Augen und nickte ein.

3. Heimweg

Eine sanfte Berührung an der Schulter riss Viola aus dem traumlosen Schlaf. Gehetzt betrachtete sie die vermeintlich unbekannte Umgebung, bis die Erinnerungen an das Café sie einholten und sie erleichtert ausatmen konnte. Der Mann mit der orangefarbenen Weste, der neben ihrem Sessel stand, hatte seine Hand schnell wieder zurückgezogen, nachdem sie so unerwartet zusammengezuckte.

»Alles in Ordnung?«

»Ja. Ich denke schon. Ich muss wohl eingenickt sein.«

»Scheint so, denn sonst hätten Sie den Käsekuchen nicht unangetastet gelassen. Ungelogen ist das der beste Käsekuchen, den ich je gegessen habe.« Mit einem Lächeln, das weder einstudiert noch aufgesetzt wirkte, wartete der Mann auf eine Erwiderung. Als diese nicht kam, fuhr er fort, wobei sich eine gewisse Nervosität in seine Stimme mischte.

»Ja, also, der Ersatzbus für den 625. Der fährt in 30 Minuten los. Normalerweise gibt es keinen Ersatz für ausgefallene Busse, doch jemand in der Firmenleitung hat wohl entschieden, dieses Mal eine Ausnahme zu machen. Die Fahrt ist übrigens bis auf den letzten Platz ausgebucht. Jetzt dürfen Sie einmal raten, wer trotzdem einen freien Platz in diesem Bus bekommen wird.«

»Öhm... Ich?«

»Richtig. Ein Kunde hatte seine Buchung storniert. Deswegen kann ich Ihnen nun diesen letzten Fahrschein anbieten. Halten Sie den aber gut fest, am besten sogar verborgen, denn der ist scheinbar heiß begehrt.«

»Vielen Dank«, entwich es Viola sichtlich überrascht. »Sind Sie bei allen Kunden so aufmerksam?«

»Gerne würde ich Ja sagen, doch das wäre dann leider nicht die Wahrheit. Unter normalen Umständen haben wir zu wenig Personal, um jedem Kunden eine angemessene Beratung und Betreuung zukommen zu lassen. Durch den Unfall stockt der Betrieb jedoch gerade ein wenig und Sie wirkten so verloren, so traurig, dass ich Ihnen einfach helfen musste.«

»Das ist ausgesprochen nett. Noch einmal vielen Dank. Ich heiße übrigens Viola.«

»Freut mich, Sie kennenzulernen, Viola. Mein Name ist Bernd.«

»Hallo Bernd. Sollte ich nächster Tage erneut zum Busbahnhof kommen und noch einmal Hilfe benötigen ...«

»... dann wäre es mir eine Freude, Ihnen persönlich weiterzuhelfen. Ich bin hier fest angestellt. Fragen Sie einfach nach mir, die Kollegen werden mich dann sicherlich ausrufen lassen. Es würde mich freuen,

Sie wiederzusehen.«

Viola war nicht entgangen, dass er umso nervöser wurde, je länger sie miteinander sprachen. Nach dem letzten Satz schlich sich eine auffällige Röte auf seine Wangen, wobei er seine Lippen aufeinander presste. Vielleicht hatte Bernd den letzten Satz gar nicht aussprechen wollen? Alles an seiner Körpersprache verriet jedoch, dass er genau das meinte, was er gerade gesagt hatte.

»Wenn das so ist, dann weiß ich ja, was ich demnächst machen werde. Vielen Dank noch mal für deine Hilfe.«

»Gern geschehen. Ich sollte dann so langsam mal. Meine Arbeit ... Sie wissen schon. Da türmt sich inzwischen wohl so einiges auf. Gute Fahrt.«

Nachdem Bernd etwas zu schnell gegangen war, begann Viola sich zu ärgern. Sie hätte ihn doch nach seiner Nummer fragen können. Warum fielen ihr solche offensichtlich einfachen Dinge immer so schwer? Natürlich könnte sie an einem anderen Tag, wenn es vielleicht nicht ganz so kalt war, noch mal den Bus nehmen. Dann wäre es nur ein kleiner Umweg, mit der Möglichkeit, noch einmal mit Bernd zu reden. Ihr erster Eindruck war ziemlich positiv gewesen - er war sympathisch und eindeutig hilfsbereit.

Sie winkte dem Kellner, bezahlte ihre Rechnung und ließ sich den Kuchen einpacken.

Als Viola knapp 20 Minuten später den Bus betrat, fiel ihr auf, dass

sie die Fahrkarte nicht bezahlt hatte. »Ob das wohl Absicht war, um mir ein schlechtes Gewissen einzureden?«, schoss es ihr durch den Kopf. Ihr Bauchgefühl entschied sich jedoch dagegen. »Eher war er zu aufgeregt oder durcheinander. Wahrscheinlich hat er es einfach nur vergessen. Eigentlich ganz praktisch«, dachte Viola und musste lächeln. »So habe ich einen plausiblen Grund, ihn zu besuchen. Auch wenn sich das eigentlich nicht schickt. Immerhin hätte ich heute ein Date mit jemand anderem gehabt.«

Auf ihrem Sitzplatz holte sie das Handy hervor und überlegte, was sie jetzt schreiben sollte. Sie hätte sich schon früher melden können, um das Date abzusagen. Die Ereignisse des Tages hatten sie davon jedoch abgehalten. Sie entspernte den Bildschirm und überflog die ungelesenen Nachrichten. Darunter waren gleich zwei von Johannes. Nervös öffnete sie den ersten Text und war irritiert über die ungewöhnliche Länge. Rasch überflog sie die Zeilen, die mit einem guten Dutzend Entschuldigungen gespickt waren. Im letzten Satz stand dann schließlich genau das, was sie schon befürchtet hatte – eine Absage ihres heutigen Treffens. Die zweite Nachricht enthielt noch weitere Entschuldigungen, die allesamt etwas an den Haaren herbeigezogen wirkten.

Enttäuscht sackte Viola auf dem Sitz zusammen. Auch wenn sie gerade vorgehabt hatte, das Treffen selbst abzusagen, so versetzte ihr diese Nachricht dennoch einen Stich. Diese Fülle an ausweichenden, nichtssagenden Worten, die ihre mühevoll getroffenen Vorbereitungen in den Wind schossen, hinterließen ein deprimierendes Gefühl. Mit einem resignierten Seufzen schloss sie

die Augen. Für eine Weile beruhigte sie erst die Geräusche der Menschen, dann das Brummen des Motors. Schließlich kam ihr noch einmal der junge Mann von der Haltestelle in den Sinn. Was hatte der noch mal gesagt? »Eine einzelne Absage wird die Welt schon nicht untergehen lassen.« Sie erinnerte sich genau an die Formulierung und je mehr sie darüber nachdachte, desto merkwürdiger erschien ihr die Aussage. Wissbegierig öffnete sie ihre bevorzugte Suchmaschine und gab die Daten der Haltestelle ein, an die sie sich noch erinnerte. Nach einigen Seiten, die ihr nur belanglose Informationen lieferten, fand sie einen drei Jahre alten Artikel. In diesem wurde über einen Unfall berichtet, bei dem ein junger Mann an der besagten Haltestelle ums Leben kam, als ein Autofahrer bei einem Schneesturm die Kontrolle über seinen Wagen verlor. Laut dem Artikel war die Schutzmauer falsch konzipiert worden. Das Gefährt kam noch vor der Mauer, die wohl viel länger hätte sein müssen, von der Straße ab und fuhr mit voller Wucht gegen die Haltestelle. Der auf seine Straßenbahn wartende Oliver K. hatte keine Möglichkeit, dem Wagen auszuweichen. Laut dem Rettungsarzt, der als Erstes am Unfallort eintraf, war Oliver mit hoher Wahrscheinlichkeit sofort tot. Nach mehreren Protesten und Klagen über die unzulängliche Sicherheit beschloss der Betreiber der Straßenbahn, diese Haltestelle außer Betrieb zu nehmen.

Nachdenklich lehnte sich Viola zurück. »Ist das alles nur Zufall? Spielt mir meine Fantasie einen Streich oder geht hier wirklich etwas nicht mit rechten Dingen zu? Da war auch noch so eine Andeutung von Unfällen bei schlechtem Wetter gewesen, oder? Zumindest etwas in dieser Richtung hatte er gesagt.« Noch eine ganze Weile

grübelte sie über die Vorkommnisse. Schließlich zog sie ihren Schreibblock aus dem Rucksack und lenkte sich für den Rest der Fahrt mit dem Stoff aus der letzten Vorlesung ab.

4. Erkundung und Erkenntnis

Zwei Tage später war sämtlicher Schnee wieder verschwunden und die Sonne lugte sogar etwas hinter den Wolken hervor. Viola hatte vorsichtshalber ihren Fotoapparat mitgenommen, um nach der Uni den gleichen Weg noch einmal abzulaufen. Dabei ließ sie sich Zeit und lichtete viele schöne Statuen und sogar ein paar recht beeindruckende Reliefs ab. Die Geringschätzung der Altstadt seitens der Studenten konnte sie nicht nachvollziehen. Zumindest bei schönem Wetter offenbarten die engen Gassen viele versteckte Schätze. Sicherlich würde dies nicht ihr letzter Besuch sein.

Wie geplant verließ sie die Altstadt wieder am gleichen Punkt. Auf der anderen Seite der Straße konnte Viola die Haltestelle gut erkennen. Etwas undefinierbares in ihrem Inneren hielt sie jedoch zurück. Wollte sie wirklich noch einmal da rüber und sich umschaun? Einerseits hatte da sicher nur so ein Jugendlicher gewartet, um von einem Auto abgeholt zu werden. Auf der anderen Seite war ihr der Gedanke, wie eine Schaulustige zu dem Ort eines Unfalls zu eilen, recht unangenehm. Eigentlich sprach alles dafür, die Haltestelle links liegen zu lassen und weiter in Richtung Busbahnhof zu laufen. Für einige Sekunden haderte sie mit sich selbst – war sie extra auf diesem Weg gegangen, nur um kurz vorher doch noch eine Abkürzung zu wählen? Nein, so ein Drückeberger wollte sie nicht sein. Sie holte tief Luft, ballte angespannt ihre Fäuste und überquerte dann die Straße.

Vor dem Durchgang in der Betonmauer blieb sie schließlich stehen.

Darin befanden sich mehrere Grabkerzen, zwei kleine Engel aus Stein sowie ein hölzernes Kreuz mit einem verblassten Foto. Viola wurde ganz anders, als sie auf das Bild starrte und darin das schiefe Lächeln des jungen Mannes wiedererkannte, dem sie erst vor zwei Tagen begegnet war.

Verstört war es ihr eine ganze Weile nicht möglich, ihren Blick abzuwenden. Ihr Verstand lief auch Hochtouren, rotierte bei dem Versuch, eine plausible Erklärung zu finden. »Das muss ein Zufall sein«, stammelte sie vor sich hin. »Vielleicht nur eine zufällige Ähnlichkeit? Oder ein Verwandter, der absichtlich hier war, um den Unfallort zu besuchen? Ja, genau das wird es gewesen sein. Möglicherweise sein Bruder? Das wäre eine plausible Erklärung, so wird es gewesen sein.«

Das leicht schummrige Gefühl, das von ihr Besitz ergriffen hatte, verschwand nicht. Ihr Verstand hingegen war mit dieser logisch klingenden Erklärung vollkommen zufrieden. Mehrfach wiederholte sie ihre Schlussfolgerung, bis sie vollends von deren Richtigkeit überzeugt war. Alles andere wäre auch viel zu abwegig gewesen. So etwas wie Geister oder zurückgebliebene Seelen gab es nur in Büchern oder Filmen. In der Realität, in der sie sich befand, gab es solchen Humbug nicht.

Beruhigt, dass sich alles aufgeklärt hatte, kehrte sie zurück zum Bürgersteig und spazierte Richtung Busbahnhof. Mit einem Lächeln erkannte sie den kleinen Laden wieder, in dem sie sich, halb erfroren, geflüchtet hatte. Den Gedanken, sich erneut einen Kaffee zu holen und den Verkäufer zu grüßen, verwarf sie jedoch wieder. Mit etwas Glück würde sie heute vielleicht dem Café noch einmal einen Besuch

abstatten. Da wäre es wohl unpraktisch, mit einem Kaffee anzukommen.

Bereits in Sichtweite zum Busbahnhof konnte sie die Holzpaneele erkennen, die zusammen mit Schaumstoffplatten die Bereiche abdeckten, an denen die Glasscheiben zerbrochen waren. Die ungefähre Stelle, wo der Bus in das Gebäude gefahren sein musste, konnte man nur noch erahnen. Viola wandte sich an den ersten Mitarbeiter, den sie ausmachen konnte, und fragte nach Bernd. Nach einer skeptischen Musterung, die sie über sich ergehen ließ, wurde ihr dann der Weg zu einem Büro gewiesen. Sich bedankend lief sie auf das Gelände.

»Hallo Bernd«, grüßte Viola den verdutzten Angestellten mit einem gut gelaunten Lächeln. Die Tür zu dem genannten Büro war offen gewesen und Bernd, der über einem Stapel Papiere hockte, schaute mit offenem Mund zu ihr hoch. Er erkannte Viola offenkundig wieder, schien nur nicht in der Lage zu sein, etwas über seine Lippen zu bringen. Amüsiert über diese Reaktion trat Viola näher an seinen Schreibtisch.

»Sage mal, war es Absicht gewesen, mir kein Geld für das Ticket abzuknöpfen?«

Als Reaktion konnte sie beobachten, wie sein Kopf eine knallrote Färbung annahm, bevor er sich umständlich von seinem Stuhl erhob.

»Hallo«, begrüßte er sie mit einer krächzenden Stimme. Mehrfach

musste er sich räuspern, bevor seine Stimme wieder den gewohnten Klang annahm.

»Schön, dich wiederzusehen. Der besagte Tag war recht anstrengend gewesen. Als dann auch noch der Unfall passierte, rief das einige schlechte Erinnerungen bei mir hoch. Hättest du mich da draußen im Schnee nicht so lange hilflos angeschaut, wäre er vielleicht sogar noch schlimmer geworden. So habe ich wohl nur vergessen, nach der Bezahlung deines Tickets zu fragen. Man könnte sagen, du hast meinen Tag gerettet«, rasselte er sichtlich nervös herunter.

»Bist du gerade sehr beschäftigt?«, erwiderte Viola mit einem Lächeln, nachdem sie einen Augenblick über seine Worte nachgedacht hatte.

»Ich kann hier noch nicht weg. Aber in etwa einer halben Stunde könnte ich eine Pause machen.«

»Das klingt gut. Wollen wir uns dann vielleicht in dem Café treffen? Du könntest mir einen weiteren Fahrschein verkaufen. Für die gleiche Strecke jedoch gerne erst in ... sagen wir zwei Stunden? Du kannst dann auch gleich das Geld kassieren, dass ich dir noch schulde.«

»Das klingt nach einem guten Plan. Ich, ähm ... werde mich beeilen. Dann also bis gleich ... ich komme so schnell es geht.«

Aufgeregt, wie das Treffen mit Bernd wohl ablaufen würde, spazierte

Viola zu dem Café. Heute war dieses unerwartet gut besucht, doch sie hatte Glück und konnte sich einen Tisch mit zwei Sesseln in der hintersten Ecke sichern. Je länger sie jedoch wartete, desto nervöser wurde sie. War es vielleicht doch keine gute Idee gewesen, Bernd hierher zu bitten? War er vielleicht doch nur höflich gewesen und sie hatte seine Reaktion falsch gedeutet? Bis vor ein paar Minuten war sie noch sicher gewesen, dass er mit ihr geflirtet hatte. Doch mit jeder verstreichenden Minute schlich sich ein immer größer werdender Zweifel ein. Als Bernd schließlich den Raum betrat, war sie vollkommen verunsichert.

»Darf ich?«, fragte Bernd, während er auf den freien Sessel deutete.

Viola war etwas überrascht. Diese Art von Manieren war ihr höchstens aus Filmen bekannt. Erfreut und ein wenig amüsiert lud sie ihn mit einer Geste ein, sich zu setzen. Mit erhobener Hand signalisierte sie der Kellnerin ihren Wunsch, etwas zu bestellen.

»Du hattest so von dem Käsekuchen geschwärmt, soll ich zwei Stücke für uns bestellen?«

»Eigentlich habe ich etwas zu essen mit und versuche mir meine Käsekuchenrationen einzuteilen«, druckste Bernd etwas unbeholfen. Mit einem Grinsen bemerkte Viola, dass sie hier nicht die einzige nervöse Person war. Als die Kellnerin an ihren Tisch trat, bestellte sie einen Cappuccino und zwei Stück Käsekuchen.

Während sie darauf wartete, dass Bernd sich auch etwas zu trinken bestellte, schauten sich beide an. Schauten sich lange und

schweigend an. Schließlich entfuhr ihm ein belustigtes Schnauben. Ohne seinen Blick von Viola abzuwenden, fügte er der Bestellung noch einen Kaffee hinzu.

»Du provozierst gerne, kann das sein?«, unterbrach Bernd schließlich das Schweigen.

»Und du hast unerwartet gute Manieren. So kann man sich auf den ersten Blick täuschen«, witzelte Viola und registrierte erfreut, dass ihre Worte mit einem Lächeln quittiert wurden.

»In deinem täglichen Umgang mit Kunden benötigst du sicher etwas Fingerspitzengefühl. Es ist heutzutage jedoch nicht mehr üblich, nach einer Erlaubnis zu fragen, bevor man sich setzt. Ganz besonders, wenn man erwartet wird.«

»Das liegt in der Familie. Meine Eltern waren stets der Auffassung, dass wir uns immer und überall benehmen sollten. Lieber etwas können, das man nicht braucht, als etwas zu brauchen, das man nicht kann. Das war bei jeder Gelegenheit ihr Leitspruch. Leider auch ein Totschlagargument, wann immer wir den Sinn in einer ihrer Lektion anzweifeln. In dieser Hinsicht waren sie ziemlich stur und anstrengend.«

»Das kann ich mir vorstellen. Verglichen damit sind meine Eltern wohl recht locker. Du hast »wir« gesagt, als du von Lektionen sprachst. Hast du Geschwister?«

Bernds Lächeln erstarb. Für einen Augenblick bemerkte Viola den

Ausdruck von Wehmut und Trauer auf seinem Gesicht, der dann jedoch genauso schnell wieder verschwand, wie er aufgetaucht war. Erneut erschien wieder dieses verschmitzte Lächeln, das Viola von Mal zu Mal anziehender fand.

»Ich hatte einen jüngeren Bruder. Oliver war der Rebellische von uns beiden und ich glaube, er hat meine Eltern mehr als nur einmal zur Verzweiflung gebracht. Vorgestern war sein dritter Todestag. Als ausgerechnet gestern der Unfall passierte ... das war ein wenig zu viel auf einmal. Falls ich etwas Dummes gesagt hatte, bitte ich hiermit um Entschuldigung.«

Viola überkam ein unangenehmer Schauer, als sie den Namen seines Bruders vernahm. Wie durch einen eisigen Lufthauch, der über ihren Rücken streifte, stellte sich jedes einzelne ihrer Nackenhärchen auf. Unbewusst ballten sich ihre Hände zu Fäusten. Bernd hatte mitbekommen, dass sie kurz zusammengezuckt war. Besorgt beugt er sich zu ihr hinüber und legt sanft eine Hand auf die ihre.

»Alles in Ordnung? Geht es dir gut?«

»Ich. Ja. Also ... geht schon wieder«, stammelte Viola, die mit einem Kopfschütteln versuchte, dieses klamme Gefühl abzuschütteln. Der gleiche Name und der gleiche Todestag? Könnte das immer noch nur Zufall sein? Etwas durcheinander starrte sie ins Leere, bis ihr bewusst wurde, dass Bernds Hand auf ihrer lag. Zu dem ganzen Chaos in ihrem Kopf mischte sich noch etwas anderes, ein wohliges

Kribbeln.

»Sage mal, magst Du vielleicht verlassene Häuser, Ausflüge ohne festes Ziel und so Mittelalterzeugs?«

Aufgrund des Themasprungs schaute Bernd sie zuerst etwas irritiert an, ließ sie jedoch nicht lange auf die Antwort warten.

»Ja, also ... ich mag Ruinen und alte Schlösser. Vorzugsweise jene, zu denen man nur nach einem längeren Fußmarsch durch die Walachei gelangt. Das könnte zumindest eine Schnittmenge sein, oder?«

»Klingt akzeptabel. Hast du vielleicht Lust, mit mir morgen die Altstadt etwas zu erkunden? Ein paar Fotos machen, spazieren gehen und du erzählst mir etwas mehr über dich und deinen Bruder?«

»Vom Prinzip klingt das toll. Allerdings würde ich nur sehr ungern mit dir ausgerechnet über meinen Bruder sprechen. Verstehe mich nicht falsch, da gibt es keine Geheimnisse. Das Thema an sich ist etwas heikel und wohl nicht so gut für ein Kennenlernen geeignet.«

»Verstehe. Das habe ich so nicht bedacht. Tut mir leid. Wärst du trotzdem noch interessiert?«, brachte Viola über die Lippen, wobei sie mit jedem Wort leiser wurde. Für gewöhnlich fragte sie niemanden um ein Date, selbst einfache Verabredungen fielen ihr schon schwer. Beschämt bemerkte sie, wie ihre Wangen anfangen zu brennen.

»Aber selbstverständlich bin ich das«, erklang Bernds freudestrahlende Antwort, in der keine Spur eines Zweifels mitklang.

Erleichtert atmete Viola aus. Sie hatte unbewusst die Luft angehalten. Eigentlich hatte sie damit gerechnet, wie immer einen Korb zu bekommen. Doch Bernd wirkte überaus erfreut und verplapperte sich nach kurzem, dass sie es ihm auf unerklärliche Weise angetan hatte. Dieses Mal schien alles perfekt zu laufen. Beinahe so, als hätte eine unsichtbare Kraft etwas nachgeholfen.